



## Christus für uns

### Römer 5,6-8

**7. April 2023**

**Karfreitag**

Lukas Amstutz

lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

Warum musste Jesus sterben? Warum leiden so viele Menschen? Die Fragen, die das gesungene Lied stellt, kennen wir. Leid, Not und Gewalt irritieren uns zutiefst. Die Frage nach dem «Warum?» bleibt dabei häufig unbeantwortet.

Auch das Kreuz stellt viele Fragen. Seit 2000 Jahren versuchen Menschen den Tod Jesu zu verstehen. Entstanden sind dabei unterschiedliche Deutungsmodelle. Mit dem Kreuz, so scheint mir, sind wir Menschen nicht ein für allemal fertig. Was das Kreuz bedeutet, will stets neu bedacht und erkannt werden.

Immer wieder haben Menschen in diesem fürchterlichen Tod Jesu trotz allem auch gute Nachricht erkannt. Im Schrecken des Kreuzes, liegt in geheimnisvoller Weise etwas Heilvolles. Das Holz des Kreuzes kann zum Lebensbaum werden, wie wir gesungen haben. Wie heute morgen beim Eingang, kann uns das Kreuz eine Türe öffnen.

Einer der ersten Theologen, der intensiv darüber nachgedacht hat, war Paulus. Einige seiner Überlegungen hat er in einem Brief an die christliche Gemeinde in Rom festgehalten. Lasst uns daraus einige Zeilen gemeinsam lesen.

«<sup>6</sup> Christus starb ja für uns zu einer Zeit, als wir noch ohnmächtig der Sünde ausgeliefert waren; er starb für Menschen, die Gott den Rücken gekehrt hatten. <sup>7</sup> Nun ist es ja schon unwahrscheinlich genug, dass jemand sein Leben für einen unschuldigen Menschen opfert; eher noch würde man es vielleicht für einen besonders edlen Menschen tun. <sup>8</sup> Gott hingegen beweist uns seine Liebe dadurch, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren.» (NGÜ, Röm 5,6-8)

Christus starb für uns, als wir noch Sünder waren. Mit diesem Satz, fasst Paulus das Karfreitagsgeschehen zusammen. Der Tod Jesu – das ist für Paulus Teil der guten Nachricht, die er verkündet. Am Kreuz findet er einen zentralen Baustein seiner christlichen Hoffnung.

Das ist überhaupt nicht selbstverständlich. Ein Messias, der am Kreuz stirbt, war für Paulus lange ein einziges Ärgernis. Ein Messias, der gekreuzigt wird, machte für ihn als Theologen keinen Sinn. Das war für ihn pure Gotteslästerung, die er bis aufs Blut verfolgte. Erst nach einer umwerfenden Christuserfahrung, öffnete sich für ihn ein neuer Zugang zum Messias am Kreuz.

Der Tod Jesu wird Teil des Evangeliums: Christus ist für uns Menschen. Christus ist für uns Sünder. Das ist gute Nachricht!

Christus starb für uns als Sünder - auch heute tun sich Menschen schwer mit dieser Aussage. Das klingt für viele nicht nach einer guten Nachricht. Das hängt einerseits mit dem grausamen Tod zusammen, den Jesus am Kreuz erleidet. Wie kann die Hinrichtung eines Menschen je gute Nachricht sein? Und falls Gott für diesen Tod verantwortlich ist: Was ist das für ein Gott, der so etwas braucht?

Andererseits gibt es auch ein verbreitetes Unbehagen gegenüber dem Begriff «Sünder» oder «Sünde». Ich bin ein Sünder oder eine Sünderin, das geht vielen nicht so einfach über die Lippen. Die Kirche ist daran nicht unschuldig. Sünde wurde durch die Jahrhunderte häufig mit einem sehr negativen Menschenbild verknüpft. Wer von Sünde redete, meinte damit vor allem: Du bist ein schlechter und böser Mensch. Ja, wenn die Schönheit der Gnade Gottes so richtig glänzen soll, muss der Mensch erst zum armen, elenden und gottlosen Sünder abgestempelt werden.

Dagegen wehren sich heute Menschen immer wieder. Zu recht, wie ich finde. Natürlich ist der Mensch zu grausamen und bösen Dingen fähig. Aber genauso gilt doch auch: der Mensch kann viel Gutes bewirken. Ja, viele Menschen, die mit dem Begriff «Sünde» wenig anfangen können, leben geradezu vorbildhaft. Das sollten und können wir nicht mit dem Hinweis schlechtreden: Das ist aber ein Sünder – und kann deshalb kein gutes Leben führen. In unserem Glauben müssen wir unbedingt festhalten: Der Mensch hat das Potenzial zum Guten. Auch als Sünder. Das ist mehr als positiver Humanismus. Jeder Mensch ist und bleibt auch immer Gottes Ebenbild.

Sünde meint denn bei Paulus auch nicht in erster Linie böse oder schlechte Taten. Paulus redet häufig einfach von der Sünde – also in der Einzahl. Auch in unserem heutigen Text: «als wir noch ohnmächtig der Sünde ausgeliefert waren.» Für ihn gibt es vor allem die Sünde. Was meint er damit?

Paulus denkt weniger an einzelne moralische Taten, sondern an einen Zustand. Sünde betrifft unsere Existenz, unser Menschsein. Sie betrifft deshalb uns alle. Als Menschheit. Da spielt es keine Rolle, wie viele guten oder schlechten Taten wir als einzelner Mensch begangen haben. Sünde wird nicht in Taten gemessen. Wir werden nicht eingeteilt in ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger Sünder. Niemand ist ein bisschen gerechter als andere. Die Sünde, von der Paulus spricht, schliesst uns alle mit ein.

Der Theologe Paul Tillich hat die Sünde einmal als Entfremdung bezeichnet. Mir gefällt dieser Sündenbegriff. Entfremdung bedeutet: da hat jemand oder etwas seine Heimat verloren. Da hat eine Entfremdung vom Ursprung oder vom Ziel stattgefunden. Wenn Tillich von dieser Entfremdung spricht, dann meint er: als Menschen haben wir uns voneinander entfremdet. Wir haben uns aber auch von uns selbst entfremdet. Und schliesslich haben wir uns auch von unserem Ursprung und Ziel, von Gott, entfremdet.

Diesen Zustand der Entfremdung bezeichnet Paulus als Sünde. Wir spüren und erfahren immer wieder: da ist etwas nicht in Ordnung, nicht so wie es sein könnte oder sollte. Das bedeutet eben nicht, dass immer alles und alle schlecht und böse wären. Da ist durchaus Platz für Gutes und Richtiges.

Aber da gibt es immer wieder Situationen, in denen wir zutiefst spüren: Das ist jetzt nicht das, wozu wir geschaffen sind. Da hat sich etwas von seiner ursprünglichen Harmonie und Ordnung entfremdet. Sünde wird deshalb auch gerne als Zielverfehlung beschrieben. Wir verfehlen als Menschen, als Menschheit, unsere Bestimmung. Wir leben das Leben nicht so, wie es unserem Menschsein eigentlich entspricht. Wir leben nicht das, was wir sind.

Diese Entfremdung nehmen wir vielleicht im Blick auf Karfreitag wahr. Wir blicken auf Jesus am Kreuz und spüren: Was da geschieht, ist nicht richtig. Da zeigen sich grosse Entfremdungen. Da sind Menschen wie die Pharisäer. Sie wollen Jesus kreuzigen, weil sie glauben, dass sie damit Gott einen Gefallen tun. Da sind Menschen wie Pilatus. Er könnte anders handeln, tut es aber nicht. Er richtet sich nach dem Schrei der Menge. Das sind die Jünger, die Jesus verraten, verlassen, verleugnen. Und da sind Frauen, die ohnmächtig am Kreuz stehen und das grausame Treiben nicht stoppen können.

Wer nicht vollständig abgestumpft auf Karfreitag blickt, spürt: Was hier geschieht, ist im Kern nicht richtig. Hier haben sich Menschen entfremdet: voneinander, von sich selbst und von Gott. Bei manchen äussert sich dies in aktiven, bösarigen Taten. Andere erscheinen eher träge oder laufen in der grossen Masse mit. Manche sind einfach von Angst gepackt und handeln anders, als sie eigentlich möchten. Und wieder andere fühlen sich den Umständen ohnmächtig ausgeliefert.

Haben manche mehr Schuld als andere? Vielleicht. Aber das ist nicht die entscheidende Frage. Hier zeigt sich vielmehr die Sünde, von der alle betroffen sind. Ob sie es wollen oder nicht. An Karfreitag schreit das Unrecht zum Himmel. Die Menschlichkeit wird hier mit Füßen getreten. Mensch, das bist doch nicht du. Dazu bist du nicht geschaffen. Du verfehlst deine Zielbestimmung.

Diese Entfremdung spüren wir ja nicht nur mit Blick auf Karfreitag. Diese Entfremdung der Menschheit nehmen wir wahr, wenn nach einem Fussballspiel sogenannte Fans, Sicherheitsleute spitalreif prügeln. Wir sind empört über die Entfremdung, wenn Banken ihre Gier nach fetten Profiten nicht zügeln können und für die Verluste trotzdem keine Verantwortung tragen müssen. Die Entfremdung sehen wir, wenn junge Männer und Frauen in Schützengräben sterben, egal wie gerecht der Kampf erscheint. Wir erleben die Entfremdung in Beziehungen, die auseinanderbrechen. Und die Entfremdung erschüttert uns, wenn Kinder, Opfer von Gewalt und Missbrauch werden.

Es gibt mehr als genug Situationen, in denen wir sehr genau realisieren: die Welt leidet unter der Entfremdung. Die Welt leidet unter der Sünde. Manchmal tragen wir dafür eine persönliche Verantwortung. Manchmal sind wir selbst Opfer dieser Entfremdung. Und häufig sind wir einfach in diese entfremdete Welt verstrickt und leiden an der Ohnmacht, dass wir nicht mehr verändern und verbessern können.

Gibt es einen Ausweg aus dieser Entfremdung? Wir Menschen können mit dem Leiden an einer entfremdeten, an einer sündigen Welt, unterschiedlich umgehen. Wir können resignieren, aufgeben und uns damit abfinden, dass sich die Welt nicht ändern lässt.

Den meisten Menschen ist dies vermutlich zu pessimistisch. Wir wollen am Leben nicht verzweifeln. Wir geben uns mit der Entfremdung nicht zufrieden, sondern suchen selbst das Ziel, das wir verloren haben. Aber von der Entfremdung, die wir erleben, ist ja auch Gott betroffen. Haben wir uns von ihm entfremdet, gibt es nichts ausserhalb von uns, das uns Heimat und Anerkennung schenken könnte. Wir sind dann auf uns selbst zurückgeworfen. Wir sind allein für das Gelingen des Lebens verantwortlich. Wir müssen uns selbst beweisen, uns selbst lieben und uns auch selbst rechtfertigen. Auch für alles, was im Leben nicht gelingt. Für das, was wir uns, einander, der Schöpfung und Gott antun. Aber wie könnten wir uns je selbst rechtfertigen für das, was wir Menschen auf dieser Erde anrichten?

Die gute Nachricht, die Paulus verkündet, lautet: «Christus starb für uns als wir noch Sünder waren.» Gott hat nicht darauf gewartet, dass sich die Welt ändert. In Jesus hat er die Welt verändert. Er wurde Mensch – und damit selbst fremd in einer entfremdeten Welt. Jesus lebte dafür, dass Menschen sich selbst, einander und Gott wieder neu finden. Dafür ist er auch gestorben.

Das Kreuz ist daher mehr als ein furchtbares Folterinstrument. Das Kreuz wird zu einem Ort, an dem neues Leben aufblühen kann. Das wird an diesem Triumphkreuz, das im Münster von Bad Doberan hängt, eindrücklich illustriert. Das Kreuz ist als Lebensbaum mit grünendem Weinlaub dargestellt. Da lebt die Hoffnung, dass Gottes Liebe stärker und umfassender ist, als alle Entfremdung und Feindschaft in dieser Welt. Die Hoffnung, dass die Welt und wir unser Ziel neu finden.

«Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden», kann Paulus kühn behaupten (Röm 5,20). Jesu Leben und Tod ist Gottes grosses JA zu dieser entfremdeten Welt. Für dieses JA Gottes liefern wir keine Gründe. Gottes JA ist ein grosses «Trotzdem». Gott nimmt an, was nicht annehmbar ist. Als Sünder – als Entfremdete – sind und bleiben wir von Gott bejaht. Dieses JA verändert die Vorzeichen unseres Lebens. Wir sind nicht das, was wir getan oder nicht getan haben. Wir sind bejaht, geliebt und anerkannt. Weil Gott uns anerkennt, können wir auch uns und andere anerkennen. Aus Fremden können so Freunde werden.

Dieses JA Gottes dürfen wir heute für uns bejahen. Wenn wir gleich Abendmahl feiern oder beim Ausgang durch das Kreuz hindurch in die entfremdete, aber von Gott bejahte Welt gehen, gilt, was die Theologin Christiane Tietz einmal so gesagt hat: «Vor allem Versuch, gut und richtig zu handeln, bin ich angenommen. Mein Kreisen um Selbstrechtfertigung und Anerkennung kommt zur Ruhe. Und genau das befreit mich zu einem Tun, das den Anderen und das Wohl der Welt im Blick hat.» Christus ist für uns - wo Menschen sich von Gott anerkennen lassen, wird aus dem kargen Kreuz ein grünender Lebensbaum.

AMEN